

Kommen bald bessere Zeiten?

Autor(en): **Ulmann Stohler, Brigit**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **86 (1999)**

Heft 7-8: **Herz, Hand und Fuss**

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-531493>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Stichwort

Kommen bald bessere Zeiten?

Im Rahmen des Themas Entwicklung bearbeitete ich mit meinen Schülerinnen und Schülern das Thema «Jugendalter/Adoleszenz».

In diesem Zusammenhang fing ich an, meine Schülerinnen und Schüler der Abschlussklassen nach ihren Berufsplänen zu fragen. In der ersten Phase meinten einige Jugendliche verlegen, sie müssten sich eigentlich mit der Frage auseinandersetzen, zögen es aber vor, das Thema von sich wegzuschieben. Bei meinem nächsten Versuch erklärten viele, sie fänden es sehr schwierig, sich für einen Beruf zu entscheiden. Mehrere berichteten von Besuchen bei der Berufsberatungsstelle, die nicht viel gebracht habe. Ich gewann den Eindruck, dass das Modell der ein- oder zweimaligen Beratung die Bedürfnisse dieser Jugendlichen nur unvollkommen erfüllte.

Nach einiger Zeit berichtete der eine oder die andere mehr oder weniger entmutigt von der riesigen Interessentenzahl für weiterführende Ausbildungen. Andere berichteten von ihren vergeblichen Versuchen, eine Lehrstelle zu finden. Kurz vor Beginn der Diplomprüfungen stellte ich meine Frage wieder. Und siehe da, das Resultat war erfreulich:

Die Schülerinnen und Schüler hatten Ausbildungsverträge für Pflege- oder Physiotherapieschulen und gestalterische Kurse abgeschlossen. Andere hatten Praktikumsplätze zur Vorbereitung auf sozial-erzieherische Ausbildungen gefunden.

Ungefähr ein Drittel der Schülerschaft wird eine duale Berufslehre beginnen, also in einem Betrieb arbeiten und eine Schule besuchen. Mehrere erzählten, die Lehrstelle sei schon versprochen gewesen, man habe sich dann aber für die Person mit dem DMS-Abschluss entschieden.

Nun wird also eine stattliche Anzahl meiner Schülerinnen und Schüler im Alter von 20 Jahren eine Berufslehre beginnen. Selbstverständ-

lich bin ich froh, dass diese jungen Menschen die Chance haben, eine berufliche Identität aufzubauen. Ihre Schulbildung wird ihnen auch die Fort- und Weiterbildung erleichtern.

Da das Moratorium Adoleszenz in unserer Gesellschaft sich zunehmend verlängert, ist es nicht bedenklich, dass sie erst Mitte Zwanzig materiell auf eigenen Beinen stehen.

Meine Bedenken gehen in eine andere Richtung. Wo bleiben die Lehrstellenanwärterinnen und -anwärter, die durch meine Schüler und Schülerinnen verdrängt wurden? Es ist bekannt, dass es ohne Abschluss auf der Sekundarstufe II schwierig ist, in den Arbeitsmarkt hineinzukommen.

Wenn sich der Trend zur formalen Höherqualifikation fortsetzt und das Lehrstellenangebot nicht ausgebaut wird, werden immer mehr Jugendliche grosse Mühe haben, sich eine berufliche Identität aufzubauen. Unter Umständen werden sie an dieser Aufgabe scheitern und damit ein schwerwiegendes Problem haben. Es steht zu befürchten, dass dieses nicht lange individuell bleibt, sondern sich gesellschaftlich auswirkt.

Es muss sich etwas ändern in der Berufsbildung. Obwohl die eidgenössischen Lehrstellenbeschlüsse die Situation etwas entschärft haben, muss das Angebot an Lehrstellen weiter ausgebaut werden.

Darüber hinaus braucht es qualitative Veränderungen wie Ausbildungen für ganze Berufsfelder, bessere Durchlässigkeit zwischen verschiedenen Bildungssträngen und ein Angebot an Ausbildungsmöglichkeiten, das der breiten Palette von Anwärtern gerecht wird.

Glücklicherweise ist man nicht untätig: Ein neues Berufsbildungsgesetz, das Hoffnungen weckt, ist in Vernehmlassung und die Lehrstelleninitiative «lipa» will die verschiedenen Anliegen unterstützen.

Hoffen wir, dass diese Vorhaben realisiert werden und die Veränderungen schnell greifen!